



Die Moldau in Prag.

Bilder (5): che, Pudelec, Richenza, Czeva, Rudolf Kukačka/Wikipedia



Krummau entstand in einer Moldauschleife.

In der ersten Folge seiner diesjährigen Vortragsreihe „Flüssiges Böhmen“ referierte Stefan Samerski im Sudetendeutschen Haus über den bekanntesten Fluß Böhmens. Nachdem SL-Pressereferent David Heydenreich die Gäste begrüßt hatte, sprach der Professor für Kirchengeschichte sowie Präsident der Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste über die Moldau, ihren Weg durch Böhmen und wichtige Orte an ihren Ufern. Der SL-Bundesverband, die Sudetendeutschen Heimatpflege, die Ackermann-Gemeinde in der Erzdiözese München und Freising sowie die Sudetendeutschen Akademie der Wissenschaften und Künste veranstaltet die Reihe, die Sudetendeutschen Stiftung fördert sie.

Die Moldau ist wohl der tschechischste aller Flüsse“, sagte Stefan Samerski einleitend, nachdem einige Takte von „Vltava“/„Die Moldau“ aus Friedrich Smetanas Zyklus „Mein Vaterland“/„Má vlast!“ vom Band erklingen waren. „Sie wurde auch letztes Jahr in der Tschechischen Republik zum Fluß des Jahres gewählt“, erinnerte der Referent. „Die Moldau ist der National-

➤ Vortragsreihe „Flüssiges Böhmen“ Teil I

Nationalstrom Moldau

strom der Tschechen.“ Sie erfahren besondere Wertschätzung.

Der Name Vltava stamme historisch vom germanischen Wilth-ahwa ab, was in moderner Lautung etwa Wild-Ache heiße, was so viel wie wildes, reißendes Wasser bedeute. „Der tschechische Name ist germanischen Ursprungs – eine drollige Geschichte.“ Er sei nach der tschechischen Landnahme im 6. Jahrhundert nach Christi zu Vltava geworden. Aus dem tschechischen Vltava sei erst ab dem 11. Jahrhundert im Zuge des deutsch-tschechischen Sprachkontaktes während der mittelalterlichen Ostsiedlung die heutige deutsche Bezeichnung Moldau abgeleitet worden.

Samerski schilderte den Verlauf des Flusses mit einer Karte, auf der man dessen riesiges Einzugsgebiet gut sehen konnte. „Die Moldau entspringt im Böhmerwald in zwei Quellflüssen, der als Hauptquellfluß gel-



SL-Bundeskulturreferent Professor Dr. Ulf Broßmann, Professor Dr. Stefan Samerski und SL-Pressereferent David Heydenreich. Bild: Susanne Habel

tenden Warmen Moldau und der Kalten Moldau.“ Wegen ihres reichlichen Verlaufs und des Wasserreichtums habe man schon früh Wehre errichtet, später auch

Staumauern und -seen. Der Fluß sei früher zum Flößen von Bauholz und für den Handel genutzt worden; heute diene er auch dem Wassersport und der Freizeit.

Samerski beschrieb dann einige wichtige Orte am Ufer der Moldau wie Krummau. Der Kern des Ortes sei schon in vorhistorischer Zeit besiedelt worden. „Der Aufstieg der Stadt kam mit dem Salzhandel, der aus der Gegend um Linz an der Donau mit seinem großen Salzvorkommen bis nach Prag führte.“ Auf den Brücken bei Krummau habe man Zölle erheben können, die zuerst das Adelsgeschlecht der Rosenberger kassiert hätte. Später habe es auch Silberfunde in der Nähe von Krummau gegeben, und die Eggenberger und Schwarzenbergs hätten profitiert.

Auch die Höhenburg Worlik/Orlik liege an der Moldau und sei nach einem Brand Anfang des 19. Jahrhunderts von den Schwarzenbergs wiederaufgebaut worden, die dort ihre Familiengruft hätten. Für die rege Klosterkultur an der Moldau stehe das Zisterzienserkloster Heiligenkron, später Goldenkron, bei

dem anfangs mit Karpenteichen für Nahrung gesorgt worden sei. „Die Klöster waren Kultur- und Ingenieurzentren.“

Samerski ging auch auf Tabor ein, den Stützpunkt der Hussiten, die sich mit ihrer Wagenburg-Taktik bis nach Danzig durchgekämpft hätten, und auf das Schloß Melnik am Zusammenfluß von Moldau, Moldaukanal und Elbe. Eigentlich fließe dort die Elbe in die Moldau meinte Samerski, aber die Fließgeschwindigkeit und der Wasserreichtum sei für die Benennung nicht entscheidend gewesen. „Schon die Römer hatten die Elbe Albis, also weiß genannt.“

In Prag seien mit dem Hradschin und dem Veitsdom sowie Wenzelsgrab und Wenzelskrope die Zentren Böhmens, auch wenn bei früheren Moldaufüten mehrere Heilige auf der Karlsbrücke weggerissen worden seien. „Seit dem 10. Jahrhundert residieren alle Herrscher auf dem Hradschin über der Moldau.“ Samerski beschrieb noch die Figuren des Denkmals der „Bohemia“ am Wenzelsplatz: Der alte Mann mit Bart stehe für die deutsch empfundene Elbe, die junge Frau mit Kind für die tschechisch empfundene Moldau.

Susanne Habel



Schloß Worlik beherbergt die Familiengruft der Schwarzenbergs.



Bei Melnik fließt Samerskis Ansicht nach eher die Elbe in die Moldau.



Der langjährige Hussitenstützpunkt Tabor.

➤ Buchvorstellung im Haus des Deutschen Ostens in München

Aquarelle von Alexander Pfohl

Im Münchener Haus des Deutschen Ostens (HDO) stellte Angelika Krombach das neue Buch „Alexander Pfohl. Künstler, Designer, Lehrer, Persönlichkeit“ (2025) vor. Die Referentin und Herausgeberin des Buches ist die Enkelin des Künstlers. Sie führte in Leben und Werk von Alexander Pfohl (1894–1953) ein, einem der bedeutendsten Glasdesigner seiner Zeit. Patricia Erkenberg begrüßte im Namen des HDO und stellte die Referentin vor.

Krombachs Publikation basiert auf intensiver Vorarbeit zur Retrospektive im Schloß Hadamar und vereint Fotografien, Skizzen, Aquarelle sowie Archivalien und Familienbilder zu einem Standardwerk, das Pfohl als vielseitigen Entwerfer zwischen Form, Technik und Gestaltungsanspruch zeigt.

Das erste Buch ist gleichzeitig der Teilkatalog einer Werksausstellung im Renaissance-schloß in Hadamar im mittelhessischen Kreis Limburg-Weilburg, die im letzten Jahr zum 130. Geburtstag des Glaskünstlers und Malers gezeigt wurde. Das von der Enkelin Angelika Krombach ver-

faßte Buch über den vielseitigen Künstler Alexander Pfohl rückt den Glasgestalter in den Mittelpunkt der Aufmerksamkeit.

In ihrer Power Point Präsentation ging Angelika Krombach auch auf ihre zweite, Mitte Mai erscheinende Publikation über Alexander Pfohl ein, die den Maler und Zeichner und sein umfassendes bildkünstlerisches Werk würdigt. In zahlreichen stimmungsvollen Aquarellen hat er die einzigartige Schönheit des Riesengebirges und Nordböhmens festgehalten, die nun erstmalig veröffentlicht werden. Auch die meisterlich gemalten Blumen-aquarelle sind erfasst.

Darüber hinaus gibt das reich bebilderte Buch auch einen Überblick über den künstlerischen Werdegang dieses herausragenden Künstlers. Alexander Pfohl kam am 17. März 1894 im nordböhmischen Haida zur Welt. Zu seiner Familie zählten fünf



Angelika Krombach und HDO-Kulturreferentin Patricia Erkenberg.

Generationen hindurch bedeutende Meister der Glasgestaltung und Glasveredlung. Sein Vater, Alexander Pfohl senior, gründete 1888 in Haida als selbständiger Glasmalermeister eine eigene Malerwerkstatt und arbeitete für alle namhaften Exportfirmen der Glasindustrie in Haida und Umgebung. Alexander Pfohl junior absolvierte eine Ausbildung an der Glasfachschule seiner Geburtsstadt. Als Bester seines Jahrgangs wurde er damals erst 17-jährige sogar mit

einem Stipendium ausgezeichnet, das ihm das Studium an der Kunstgewerbeschule in Wien ermöglichte. 1919 nahm er seine Tätigkeit als Leiter der Entwurfsabteilung der Schreiberhauer Josephinenhütte auf und prägte die folgenden neun Jahre das künstlerische Erscheinungsbild der Produktion. Seine innovativen Entwürfe erlangten auf Ausstellungen und Messen zahlreiche Preise und prägen auch andere Glasgestalter seiner Zeit. Sein erfolgreiches Schaffen brachte der

Glasproduktion aus der Josephinenhütte kommerziellen Erfolg und allgemeine Anerkennung. In den 1930er und 1940er Jahren entwickelte er – wie auch zuvor schon in Schreiberhau – zahlreiche Entwürfe für Glasgravuren.

Bei Kriegsende 1945 war Pfohl 51 Jahre alt. Anders als die meisten Deutschen wurde er nicht vertrieben, da er als unentbehrliche Fachkraft galt und den Nachwuchs ausbilden sollte. Nach dem Verlust seiner Professur arbeitete er als Ausbilder und Entwerfer im väterlichen Betrieb, dessen Leitung sein Bruder Erwin 1939 übernommen hatte. Seinen Anträgen auf Ausreisegenehmigung wurde schließlich stattgegeben. So fand er mit seiner Familie eine neue Heimat in Hadamar am Fuße des Westerwaldes. Man erwartete von ihm Unterstützung bei der Gründung einer Glasfachschule nach dem Haidar Modell. Ab Juli 1949 lehr-

te Pfohl an der neuerrichteten Glasfachschule in Hadamar und arbeitete als ihr künstlerischer Leiter mit ungebrochener Schaffenskraft am Aufbau der Lehrstätte. Leider war es ihm nicht vergönnt, in der Schule über einen längeren Zeitpunkt tätig zu sein. Alexander Pfohl erlag am 9. August 1953 einem Herzinfarkt. Nun kann man auch das malerische Schaffen von Alexander Pfohl in einem Band genießen, der am Pfingstsonntag auf dem Sudetendeutschen Tag vorgestellt wird.

Susanne Habel



Angelika Krombach